

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 16, Markus 9,30-10,31, Jüngerschaft, Scheidung, Kinder, reicher Herrscher

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist Lektion 16, Markus 9,30–10,31: Jüngerschaft, Scheidung, Kinder, Reicher Herrscher.

Wir knüpfen an Kapitel 9 an und beschäftigen uns mit diesem Verständnis von Glaube und Jüngerschaft.

Wir sehen auch, dass die Jünger kein vollständiges Verständnis davon haben, was es bedeutet, ein Nachfolger Jesu zu sein. Tatsächlich verstehen sie die Dinge oft durch die Brille ihrer eigenen kulturellen Normen, ihres Stolzes und ihrer Arroganz. Wir haben das letzte Mal bereits kurz angesprochen: die Lehre vom Kind und dem sozialen Status und die Umkehrung des sozialen Status. Ein Nachfolger Christi denkt anders darüber, wen er ehrt, und es sollte unter denen, die Christus nachfolgen, keine sozialen Wertunterschiede mehr geben.

Ich möchte diesen Gedanken aufgreifen, weil er meiner Meinung nach auch mit dem zusammenhängt, was Markus uns hier in Vers 38 in seinem Gespräch mit Johannes über den Dämonenaustreiber berichtet. In Vers 9,38 sagte Johannes zu ihm: „Meister, wir sahen jemanden, der in deinem Namen Dämonen austrieb, und wir versuchten, ihn daran zu hindern, weil er nicht unseren Anweisungen folgte.“ Interessante Aspekte in Vers 38, bevor wir fortfahren.

Dies ist ein sehr seltenes Ereignis, ein Gespräch zwischen Johannes und Jesus, in dem Johannes etwas anspricht. Ich denke, es ist wichtig zu wissen, dass Johannes dies tut, da die Jünger zuvor den Dämon nicht austreiben konnten und Jesus sagte, dies sei nur durch Gebet möglich. Wir haben darüber gesprochen, dass Gebet ein Zeichen von Demut und Abhängigkeit von Gott ist. Zu dieser Gruppe von Jüngern, die den Dämon nicht austreiben konnten, gehörte Johannes nicht, denn es waren Petrus, Jakobus und Johannes, die mit Jesus gewesen waren und nach der Verklärung weggingen. Sie kamen zu den Jüngern und zu dieser Gruppe.

Johannes gehörte also nicht zu jener Gruppe, die scheinbar wenig Vertrauen in Gott und vielleicht sogar übermäßiges Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und Kräfte an den Tag legte. Doch hier in Vers 38 wissen wir, dass auch Johannes selbst in dieser Sache nicht ganz unschuldig ist. Er berichtet, dass sie jemanden sahen, der im Namen Jesu Dämonen austrieb, und dass sie versuchten, ihn daran zu hindern.

Warum? Weil er uns nicht folgte. Beachten Sie, dass es nicht heißt, er folgte euch nicht. Es heißt, er folgte uns nicht, und ich denke, das ist wichtig, denn ich glaube, wir haben hier das Bild einer Gruppe von Menschen vor Augen, die sich irgendwie nicht mit der Jüngergruppe, diesen Zwölf, identifizieren, sondern quasi eine eigene Gruppe bilden, eine andere Anhängerschaft, und er treibt in eurem Namen Dämonen aus. Man muss sich also fragen, ob dies dem ähnelt, wovon Paulus in der Apostelgeschichte spricht, aber angesichts Jesu Antwort glaube ich nicht.

Was mit den sieben Söhnen geschieht, die versuchen, den Namen Jesu als Machtmittel zu missbrauchen, ähnlich wie sie es bei Paulus beobachtet haben, endet nicht gut für sie. Der Dämon triumphiert. Der Besessene reißt ihnen die Kleider vom Leib, schlägt sie und schickt sie nackt hinaus.

Es scheint, als würden sie Dämonen austreiben, und Johannes' Problem ist, dass dieser Mann keiner von ihnen ist. Und genau das scheint das Problem zu sein. Die Ironie dabei ist natürlich, dass die Jünger selbst nicht in der Lage waren, einen bestimmten Dämon auszutreiben, und nun scheint jemand damit Erfolg zu haben.

Doch Jesu Antwort lautet: Haltet ihn nicht auf! Denn niemand, der eine große Tat in meinem Namen vollbringt, wird kurz darauf Böses über mich reden können. Indem Jesus also aufhört, bestätigt er das Handeln des Mannes.

Er sagte, diese Person sei wahrscheinlich unterwegs – um es mal so auszudrücken –, um von Jesus zu sprechen und ihn zu verkünden. Und dann haben wir Vers 40, diese sprichwörtliche Aussage: Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.

Jesus wollte damit sagen, dass man Menschen, die zu einem gehören, nicht danach beurteilen soll, ob sie zur eigenen Gruppe gehören. Dieser Mann, der Dämonen austreibt, hat sich mir angeschlossen. Deshalb ist er nicht gegen uns.

Er ist einer von uns. Denn wahrlich, ich sage euch: Wer euch einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört, wird seinen Lohn gewiss nicht verlieren. Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er ins Meer geworfen würde.

Ich denke, die Logik hinter Vers 41 und 42 ist, dass die Reaktion der Nachfolger Christi auf einander Erbauung und Unterstützung sein soll, nicht Ablehnung. Wer dir einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil du zu mir gehörst, handelt richtig. Und so lautet die positive Aussage: Er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Und die Idee ist die eschatologische Belohnung, die man als Teil von Gottes Volk empfindet. Das Gegenteil davon ist Vers 42: Wer auch immer einen der Kleinen, die

an mich glauben, zum Straucheln gebracht hat, für den wäre es besser, wenn der Mühlstein versinke.

Und ich glaube, es wäre besser für sie, ertrunken und ins Meer geworfen zu werden, als das Urteil zu empfangen, das daraus resultiert, dass man eines dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Straucheln gebracht hat. Und so ist die Idee dieses Kleinen, die dieses Kleinen, eine Statussprache. Bei diesen Kleinen geht es nicht um Unschuldige.

Es geht um die Niedrigen, vielleicht um jene, die anfällig für Straucheln, Sünde oder Tadel sind. Vielleicht geht es um die Frage, welche Wirkung es hat, wenn Johannes, einer der drei Auserwählten unter den Zwölf, jemanden auffordert, damit aufzuhören. Es besteht sogar die Sorge, dass man dadurch jemanden, der sich zu Christus bekennt, zum Straucheln bringt und ihn im Glauben erschüttert.

also, dieses Bild ist auch eine Kritik an John und an der Vorstellung, sie hätten einen Sonderstatus und könnten bestimmen, wer im Namen Jesu handeln darf und wer nicht. Anstatt diese großartige Demonstration gegen das Reich Satans und diesen Exorzismus zu bekräftigen und zu zeigen, dass dieser Mann genau das tut, was sie selbst während ihres Dienstes getan haben, scheinen sie damit ein Problem zu haben. Vielleicht mindert es ihre eigene Ehre oder ihr Gefühl der Größe.

Und dann, im Anschluss daran, führt Jesus eine Reihe von drastischen Beispielen an. Wenn dich deine Hand zum Sündigen verführt, hau sie ab. Es ist besser für dich, verstümmelt ins Leben zu gehen, als mit zwei Händen in die Hölle, in die Gehenna, ins unauslöschliche Feuer zu fahren.

Wenn dich dein Fuß zum Sündigen verführt, hau ihn ab! Es ist besser für dich, lahm ins Leben einzugehen, als mit zwei Füßen in die Hölle oder Gehenna geworfen zu werden. Und wenn dich dein Auge zum Sündigen verführt, reiße es aus!

Es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes einzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Und ich denke, wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass Jesus nicht zur Selbstverstümmelung aufruft. Das wäre im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels verboten gewesen.

Das sind übertriebene Aussagen, mit denen er – und ich denke, indem er Hand, Fuß und Auge verwendet – die Gesamtheit der Person verdeutlicht, indem er beispielsweise durch die Hände eine bestimmte Bewegung darstellt. Die Füße führen einen irgendwohin.

Und das Auge ist der Blick. Er nutzt also drei Elemente, die, wie ich glaube, den ganzen Menschen erfasst haben. Wenn etwas in dir dazu beiträgt, dass du nach der

Wahrheit, nach deinem Status in diesem Kontext und nach deinem eigenen Ruhm strebst, musst du das dringend ablegen, denn das ist der Weg in die Hölle.

Und Gehenna ist dieser Ort, der zur Zeit des Zweiten Tempels im Judentum zum Symbol göttlicher Strafe geworden war. Es handelt sich dabei um ein Tal südlich von Jerusalem. In alttestamentlicher Zeit war es ein Ort, an dem kanaanäische Opfer dargebracht wurden.

König Josia entweihte unter anderem diesen Ort, um den dortigen Praktiken ein Ende zu setzen. Der Begriff „Ort“ bezieht sich also auf einen realen Ort, doch betrachtet man die Literatur jener Zeit, so symbolisiert er auch Gottes Gericht. Er wandelte sich von einer Kultstätte zu einer Müllhalde, einem Abfallhaufen, und schließlich zu einem Symbol des Gerichts.

Und genau das sagt Jesus am Ende von Kapitel 9: Die Gefahr, sich selbst zu suchen, ist eine Haltung, die von Gott verurteilt wird. Der gesamte letzte Abschnitt von Kapitel 9 konzentriert sich auf diese Elemente der Jüngerschaft: das Gebet, die Abhängigkeit von Gott, die Erkenntnis, wer Jesus ist, und die Bitte um Hilfe in meinem Unglauben. Ich glaube, hier wird auf die fehlende Demut von Johannes angespielt, der nicht demütig war und nicht akzeptierte, dass jemand anderes das tat, was diese Gruppe tat. All das steht im Zusammenhang mit Jesu Aussage, seiner zweiten Passionsprophezeiung, mit der wir unsere Diskussion begonnen haben: dass der Menschensohn in die Hände von Menschen ausgeliefert und getötet werden wird.

Und wenn er nach drei Tagen getötet wird, wird er auferstehen. Dieses Bild zeigt den leidenden Menschensohn, der von Gott in die Hände der Menschen ausgeliefert wird. Es ist ein Bild der Demut, des Gehorsams und des Leidens – der Jüngerschaft, die die Jünger noch nicht verstehen und begreifen.

Ich möchte jetzt zu Kapitel 10 übergehen und mich mit weiteren Lehren Jesu befassen. In Kapitel 10, Verse 1-12, geht es um Jesu Lehre zur Scheidung. Sie spielt während Jesu Reise von Judäa nach Jerusalem.

Vers 1: Und er verließ von dort und ging in das Gebiet von Judäa und jenseits des Jordans, und wieder versammelten sich Volksmengen um ihn. Hier erhalten wir eine Anweisung, die der Art der Interaktion ähnelt, die wir in den ersten acht Kapiteln gesehen haben, wo Jesus mit religiösen Führern über das Verständnis der Heiligen Schrift diskutiert. Manche argumentieren, dass dies fehl am Platz sei und dass das Markusevangelium eigentlich in die ersten acht Kapitel gehöre.

Ich glaube jedoch nicht, dass es daran liegt, denn wir werden sehen, dass Jesus hier nicht nur über Scheidung spricht, sondern den Jüngern auch entsprechende

Anweisungen gibt. Das passt zu dem Muster, das wir nach Kapitel 8 beobachtet haben: Unterweisung der Jünger.

also nicht nur um eine Konfliktgeschichte usw. Beim Lesen fällt auf, dass Jesu Lehre über die Scheidung im Markusevangelium die sogenannte Ausnahmeregelung vermissen lässt, die wir im Matthäusevangelium finden. Darauf werde ich später noch eingehen.

Und manche fragen sich, ob Markus die Ausnahmeregelung weggelassen hat, ob Matthäus sie hinzugefügt hat oder ob Jesus selbst bei verschiedenen Gelegenheiten unterschiedliche Ansichten vertrat. Für unsere Überlegungen zu diesem Thema ist es wichtig zu erkennen, dass Scheidung eine Realität ist, die viele von uns selbst erlebt haben oder mit Menschen verbunden sind, die sie erlebt haben. Die Aussagen der Heiligen Schrift zur Scheidung beschränken sich nicht auf ein oder zwei Verse, sondern umfassen eine umfassendere Lehre. Ich denke, das ist wahrscheinlich richtig, und selbst Jesus selbst hat an vielen Stellen über Scheidung gesprochen.

Doch schauen wir uns nun an, was wir in den Versen 1 bis 12 lesen. Er verließ diesen Ort und ging in das jüdische Gebiet jenseits des Jordans. Die Menschenmengen versammelten sich um ihn, und er lehrte sie, wie es seine Gewohnheit war.

Und die Pharisäer kamen herbei, um ihn auf die Probe zu stellen, das heißt, um ihn zu diskreditieren, und fragten, ob es einem Mann erlaubt sei, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Diese Frage an sich ist interessant. Jesus spricht hier von der Gegend jenseits des Jordans, vielleicht von Paria oder einem anderen Ort in der Region, in der Herodes Antipas Einfluss gehabt haben dürfte. Daher sollten wir uns fragen, warum diese Frage der Scheidung und Johannes des Täufers hier gestellt wurde.

Aber noch wichtiger ist mir die Frage: Ist es einem Mann erlaubt, sich von seiner Frau scheiden zu lassen? Ich betone das, weil diese Frage im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels nicht üblicherweise gestellt wurde. Die Debatte drehte sich nicht um die Frage, ob es erlaubt ist, sondern wann es einem Mann erlaubt ist, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Es ging also nicht darum, ob das Gesetz – die Tora, das Alte Testament – die Scheidung erlaubt, sondern wann. Daher könnte schon die bloße Fragestellung eine Falle sein. Vielleicht haben sie Jesu Lehre zur Scheidung bereits gehört und wollen nun, dass er sich öffentlich gegen die Scheidung ausspricht.

Und er antwortete ihnen: „Was hat euch Mose geboten?“ Wenn wir uns nun das Gebot des Mose ansehen, fällt auf, dass Jesus einfach fragt: „Was hat Mose geboten?“ Er sagt ihnen nicht genau, wo sie im Buch Mose nachschlagen sollen. In den Büchern Deuteronomium lässt er es etwas offen, aber die Pharisäer verstehen

ihn so, dass er sich auf Deuteronomium 24,1–4 bezieht. Sie sagten: „Mose erlaubte einem Mann, einen Scheidungsbrief auszustellen und sie wegzuschicken.“

Nun, diese Passage in Deuteronomium 24 gibt Moses' Gebot zur Scheidung wieder, das besagt, dass, wenn eine Frau etwas Unangenehmes tut, ... Tatsächlich kann es hilfreich sein, den Kontext von Deuteronomium 24 etwas genauer zu betrachten. Also, Deuteronomium 24, 1–4, kurz zusammengefasst .

Wenn ein Mann eine Frau heiratet und sie ihm nicht mehr gefällt, weil er etwas Anstößiges an ihr gefunden hat, stellt er ihr eine Scheidungsurkunde aus, gibt sie ihr und schickt sie aus seinem Haus. Wenn sie dann einen anderen Mann heiratet und dieser sie hasst und ihr ebenfalls eine Scheidungsurkunde ausstellt, sie ihr gibt und sie aus seinem Haus schickt, oder wenn der Mann, der sie geheiratet hat, stirbt, darf ihr erster Mann sie nicht wieder heiraten, nachdem sie entehrt wurde. Denn das ist ein Gräuel vor dem Herrn, und sie soll nicht in das Land zurückkehren dürfen, das der Herr, ihr Gott, ihr zum Erbe gegeben hat. Wir werden dies hier in zwei Teile aufteilen. Ein zentraler Punkt der Debatte im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels war die Frage, was Anstößigkeit bedeutet.

Wenn ein Mann bei einer Frau ein unanständiges Verhalten feststellte und ihr eine Scheidungsurkunde ausstellte, ging man davon aus, dass er ihr eine solche ausstellen konnte, wenn er eine Form von Unanständigkeit feststellte. Die Frage war jedoch: Was ist unanständig? In der Mischna, wo diese Debatte teilweise geführt wird, vertrat die Schule Schammai, eines bestimmten Rabbiners, die Auffassung, dass Unanständigkeit sich ausschließlich auf Unkeuschheit beziehe. Die Schule Hillels hingegen hatte eine liberalere Auffassung von Unanständigkeit, die sich sogar auf das Verderben eines Gerichts beim Kochen erstreckte; in diesem Fall entschied der Ehemann über die Unanständigkeit. Die Debatte drehte sich also darum, wann es legal ist, eine Scheidungsurkunde auszustellen, wann es rechtmäßig ist und wann etwas als unanständig gilt. Ich hoffe, Sie haben beim Lesen des Kontextes von Sure 24, Vers 1–4 bemerkt, wie spezifisch dieser Kontext war.

Dies war keine allgemeine Lehre über Scheidung, sondern eine Lehre darüber, wann eine Wiederverheiratung verboten ist. Wenn also eine Scheidung aufgrund von Unzucht erfolgt und die Frau anschließend einen anderen Mann heiratet, und diese Ehe dann endet, sei es durch Scheidung oder Tod, darf der erste Ehemann seine Frau nicht zurücknehmen. Ich denke, das bedeutet, dass der erste Mann in keiner Weise davon profitieren oder profitieren darf, keinen Anspruch mehr auf die Frau hat und nicht mehr von ihr erwartet, dass sie als seine Ehefrau zurückkehrt.

Tatsächlich enthält der gesamte Gesetzestext im Deuteronomium Schutzmaßnahmen, die den Schaden sündhafter Handlungen mindern oder abmildern sollen. Ich versuche herauszufinden, wann etwas angemessen ist und

wann nicht. Wenn ich mir beispielsweise Deuteronomium 23,24 ansehe, steht dieser Vers direkt vor unserem Text.

Wenn du in den Weinberg deines Nachbarn gehst, darfst du so viele Trauben essen, wie du willst, aber du darfst keine in deinen Sack stecken. Wenn du in das stehende Getreide deines Nachbarn gehst, darfst du die Ähren mit der Hand pflücken, aber du darfst nicht die Sichel an das stehende Getreide deines Nachbarn anlegen. Selbst diese Stellen beziehen sich also auf den Gedanken des Stehlens.

Was ist Diebstahl, und was ist es nicht? Nun, es ist kein Diebstahl, wenn man ein paar Trauben pflückt, weil man Hunger hat, und der Nachbar kann einem das nicht vorwerfen. Die Versuchung, jemandem in einer vertrauensvollen Beziehung etwas vom Hunger zu nehmen, gilt also nicht als Diebstahl. Anders sieht es aus, wenn man anfängt, etwas davon in seinen Beutel zu packen, also später zu helfen, sozusagen mit der Ernte zu beginnen.

Das ist Diebstahl. Und so geht es in diesem Gesetz, in dieser ganzen Regelung, um die Frage, wann es Diebstahl ist und wann nicht. Darf eine Geschiedene in dieser Situation nicht wieder heiraten oder nicht? Was geschieht da? Der gesamte Kontext ist ein gesetzlicher Versuch, Sünde und Nicht-Sünde zu definieren und zu kontrollieren. Es geht nicht darum, Diebstahl an sich zu befürworten, sondern darum, festzulegen, was Diebstahl ist und was nicht. Es geht nicht darum, die Scheidung zu befürworten, sondern darum, die Ehefrau davor zu schützen, von den Männern in dieser Situation ausgenutzt zu werden. Ich finde es daher interessant, den Kontext von Kapitel 24 zu betrachten. Dieser Kontext hilft den Israeliten, die Realität des Bundes mit Gott und untereinander zu verstehen, trotz der Sünde und der Gegenwart von Sünde und Bösem.

Aber sie gehen darauf ein. Sie sagen einfach, man solle es als gegeben hinnehmen, dass Moses die Ausstellung einer Scheidungsurkunde erlaubt habe. Und Jesus antwortet dann – und wendet sich dabei erneut an die Leute, mit denen Moses spricht, und an die Pharisäer –, dass er ihnen dieses Gebot gegeben habe, weil sie so hartherzig seien.

Der Tadel, oder die Korrektur, besteht also darin, dass sie sich auf einen Teil der Heiligen Schrift beziehen, der – fast schon als Zugeständnis – aufgrund der Herzenshärte der Menschen gegeben wurde. Sie betrachten etwas, dessen Existenzgrund darin liegt, dass die Menschen sich Gottes Weisung widersetzen. Und dies soll dazu beitragen, diesen Widerstand zu mildern.

Doch von Anbeginn der Schöpfung an, so Jesus weiter, schuf Gott sie als Mann und Frau. Man beachte, dass er sich immer noch auf Mose bezieht. Diese Bezugnahme stammt ebenfalls von Mose.

also fragt, was Mose dazu sagt, liegt ein Teil der Kritik darin, dass nicht alles berücksichtigt wird, was Mose geschrieben hat. Man betrachtet zwar, was Mose zur Scheidung gesagt hat, aber nicht, was er über die Ehe gesagt hat. Von Anbeginn der Schöpfung an schuf Gott sie als Mann und Frau.

also Genesis 1 und 2 zum Tragen. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein, sodass sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch sind. Darum hat Gott sie zusammengefügt; der Mensch soll sie nicht trennen.

Und so sagt Jesus in der Frage nach der Zulässigkeit der Scheidung: Zunächst sollten wir uns mit dem Sinn der Ehe auseinandersetzen. Die Ehe, die Verbindung von Mann und Frau, ist Teil von Gottes Schöpfungsplan. Er schuf die Menschheit als zwei Wesen, die eins werden.

Er schuf nicht Mann und Mann, nicht Frau und Frau, nicht einmal eine Art von Mann, Frau, Mann, Frau, sondern zwei Getrennte. Nicht einfach zur Trennung, sondern damit die zwei Getrennten ein Fleisch werden könnten. Dieser Plan der Ehe ist in Gottes Schöpfungsplan von Mann und Frau eingewoben.

Tatsächlich soll ein Mann mit dieser Einheit Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden; die Ehe bedeutet demnach den Übergang von der elterlichen Familie zur neuen Ehe. Der gesamte Plan zielt also darauf ab, zu gehen und sich dann zu verbinden. Wenn er über Scheidung spricht, wird unter anderem die Bedeutung von Mann und Frau, Vater und Mutter, hervorgehoben. Dieses Paar besteht fort, wird aber nun ontologisch als Einheit betrachtet.

Sie werden zu einem Fleisch. Sie gelten nun als ein Körper, eine Einheit. Das macht die Scheidung beinahe zu einer sinnbildlichen Amputation, denn sie werden nicht mehr als zwei getrennte Körper betrachtet, sondern als ein einziger.

Und so soll der Mensch das, was Gott zusammengefügt hat – die Verbindung von Mann und Frau –, nicht trennen. Innerhalb dieser gegensätzlichen Beziehung, in der die Ausstellung einer Scheidungsurkunde eine menschliche Bezeichnung war, sollen diese beiden nun getrennt sein. Vers 9 impliziert, dass die Menschheit, der Mensch, nicht das Recht hat, das zu trennen, was Gott in einem Kontext der Autorität zusammengefügt hat. Nirgendwo hier findet sich eine Ausnahme.

Eine sehr ähnliche Lehre findet sich auch im Matthäusevangelium, mit der Ausnahme der „Porneia“, die als Erlaubnis zur Scheidung eingefügt wird. Ich denke, Markus will hier nicht Jesu vollständige Lehre zur Scheidung vermitteln, wobei „Porneia“ sexuelle Unmoral bedeutet. Vielmehr möchte er den Unterschied zwischen der Herzenshärte der Pharisäer, der Ausnahmeregelung und deren Bedeutung aufzeigen, und dem, was nicht Gottes ursprünglicher Absicht entsprach. Genau das sehen wir im

gesamten Markusevangelium, wo die Pharisäer und religiösen Führer beschuldigt werden, Gottes Willen für menschliche Traditionen und Erwägungen beiseitezuschieben.

Nun ist die Geschichte damit noch nicht zu Ende, denn wir befinden uns in diesem Abschnitt, in dem die Jünger weitere Informationen erhalten. Ich werde diese Passage beenden. Und im Haus fragten ihn die Jünger, wieder unter vier Augen, erneut nach dieser Angelegenheit.

Und er sagte zu ihnen: Wer sich von seiner Frau scheidet – ohne Ausnahme – und eine andere heiratet, der bricht die Ehe an ihr. Und wenn sie sich von ihrem Mann scheidet und einen anderen heiratet, bricht auch sie die Ehe. Sie fragen sich also, was Jesus genau damit meint, und er erklärt, dass eine schriftliche Scheidungsurkunde nicht bedeutet, dass Gott die Ehe als aufgelöst anerkennt.

Hier greift die Ausnahmeregelung im Matthäusevangelium. Sie impliziert, dass sie weiterhin verheiratet sind und dass die Zulassung einer Scheidung aus menschlicher Sicht Ehebruch aus Gottes Perspektive bedeutet. Interessanterweise wird auch die Frau erwähnt, was eine Anspielung auf Herodes Antipas und Herodias und ihre Trennung von Herodes Philippus sein könnte.

Ich möchte diesen Abschnitt über Scheidung abschließen. Mir fällt auf, dass hier meiner Meinung nach eine Reihe von Sünden thematisiert wird, die die religiösen Führer aufgrund ihrer menschlichen Traditionen zugelassen haben. Wir haben bereits gesehen, dass sie die Abkehr von der Ehrung von Mutter und Vater durch die Erklärung des „Corban“ (einer Art religiöser Lehre) ermöglicht haben.

Das ist also Teil des Gebots, das ihr System zulässt. Wir haben bereits erlebt, wie die religiöse Führung am Sabbat gegen das Sabbatgebot verstoßen hat, indem sie Jesus töten wollte, was am Sabbat erlaubt ist. Wir haben sogar gesehen, wie sie beschuldigt wurden, den Sabbat für menschliche statt göttliche Zwecke zu missbrauchen.

Und ich glaube, hier liegt der Verdacht nahe, dass Ehebruch auch deshalb zugelassen wird, weil man sich mehr um die menschliche Tradition der Scheidung sorgt. Sogar die Frage, ob ein Mann sich wegen einer Unzucht, die nicht als Porneia, also nicht als sexuelle Unmoral gilt, scheiden lassen kann, wird diskutiert. Die Zulassung einer Scheidung, die nicht auf sexueller Unmoral beruht, erlaubt es den Beteiligten also, sich so zu verhalten, als wären sie nicht mehr miteinander verheiratet, obwohl sie aus göttlicher Sicht weiterhin miteinander verbunden sind.

Wir erleben also, wie die religiöse Führung hier Systeme eingeführt hat, die die Verletzung der Zehn Gebote ermöglichen. Und wir sehen, wie sich das weiterhin

auswirkt. Ich glaube, genau das ist es, wofür Jesus steht, und Markus möchte, dass wir uns versammeln.

Gut, weiter geht's. Wir lesen weiter in Markus Kapitel 10, genauer gesagt in den Versen 13 bis 16. Hier finden wir Jesu Aussage zur Jüngerschaft im Zusammenhang mit einem Kind oder einer kindlichen Haltung bzw. einem kindlichen Glauben. Interessanterweise haben wir gerade über Ehemänner und Ehefrauen, Väter und Mütter gesprochen, und nun geht es um Kinder.

Wir arbeiten also offensichtlich mit der Metapher des Familienlebens, aber ich möchte, dass wir uns den sozialen Status von Kindern vor Augen führen, denn ich halte das für wichtig. Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie berühre; aber die Jünger wiesen sie ab. Als Jesus das sah, wurde er zornig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.

Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, wird nicht hineinkommen. Und er nahm sie in seine Arme, segnete sie und legte ihnen die Hände auf. Es ist interessant, diese Konstellation zu betrachten.

Wir haben es hier also wieder mit den Jüngern zu tun, die es den Leuten verboten, Kinder zu Jesus zu bringen. Das mag hart klingen, besonders wenn wir Kinder als unschuldige Wesen betrachten, die sich nichts sehnlicher wünschen, als auf dem Schoß des Weihnachtsmanns zu sitzen – pure Freude. Doch in der Antike hatten Kinder einen so niedrigen sozialen Status, dass die Vorstellung, Kinder könnten mit einer Gestalt wie Jesus zusammen sein, völlig befremdlich wirkte.

Die Jünger legen also fest, wer den nötigen sozialen Status besitzt, um in Jesu Gegenwart zu sein. Und Kinder erfüllen diese Voraussetzung nicht.

Und wenn wir verstehen, wie Markus die Kinder darstellt, wie er uns verständlich machen will, dass Jesus sich – im Hinblick auf den sozialen Status – nicht darüber empört, dass er die Unschuldigen nicht zu sich lässt, sondern dass diese die Kinder mit niedrigerem sozialen Status ausschließen und darüber entscheiden, wer in Jesu Gegenwart sein darf, dann sollten wir bedenken, dass die religiösen Führer genau dieselbe Kritik an Jesus äußerten, als er mit Zöllnern und Sündern aß. Sie sagten, er solle nicht mit denen essen, die als schändlich gelten.

Hier tun die Jünger im Grunde dasselbe, nur auf andere Weise: Sie entscheiden, wer für Jesus geeignet ist und wer nicht. Dies rührt von Jesu ständigen Gesprächen mit den Jüngern darüber her, wie nah sie den Volksmengen und den Pharisäern stehen. Eine gewisse Härte umgibt sie, die ihnen signalisiert, dass sie wachsam sein und sich vor dem Einfluss der Pharisäer hüten müssen.

Dies ist ein Beispiel dafür, wie sie genau dieselbe Tätigkeit ausüben. Daher ist es kein Wunder, dass Jesus empört ist. Markus bringt Jesu menschliche Gefühle sehr deutlich zum Ausdruck, und hier haben wir ein gutes Beispiel dafür.

Lasst die Kinder zu mir kommen. Haltet sie nicht zurück, denn solchen gehört das Reich Gottes. Und ich glaube nicht, dass hier in irgendeiner Weise die Bekehrung, die Zugehörigkeit oder die Kindertaufe gemeint ist.

Ich glaube nicht, dass in dieser Passage irgendetwas davon besprochen wird. Vielmehr geht es um jene wie diese, die Kranken, die Ausgestoßenen, die Entrechteten – selig sind die Armen, wie Lukas aufgreift, ihnen gehört das Reich Gottes. Und dann die Aussage in Vers 15 – im Englischen zieht sich ein roter Faden hindurch, den man im Griechischen deutlich sieht –, wo es heißt: „Wahrlich, ich sage euch“, was Jesus oft verwendet, um eine sehr deutliche Aussage einzuleiten.

Und wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, wird nicht hineinkommen. Die hier verwendete Formulierung dient im Griechischen dazu, Aussagen zu strukturieren und etwas zu betonen. Hierbei wird eine besondere Struktur verwendet, um die größtmögliche Betonung zu erzielen.

Es gibt da diese Formulierung, die fast bedeutet: „Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, wird keinesfalls hineinkommen.“ Für diejenigen unter Ihnen, die Griechisch gelernt haben: Das Verb enthält ein „oo“, ein „may“ und einen Konjunktiv. Und genau darauf liegt die Betonung.

Das ist also eine sehr deutliche Aussage. Und ich glaube nicht, dass er damit sagen will: „Wer nicht mit diesem unschuldigen, kindlichen Glauben kommt, dem sei geholfen.“ Vielmehr meint er: „Wer den Herrn nicht versteht, dem sei gesagt: ‚Ich glaube, dem sei geholfen!‘“

Wer kommt schon ohne jegliche Statusvorstellungen zu Jesus? Mit dem Gedanken „Ich bin jemand“ zu ihm zu kommen, ist ein unzureichender und disqualifizierender Glaube. Nur wer wie ein Kind kommt, im Bewusstsein seiner Minderwertigkeit, seiner Schwäche und seiner Abhängigkeit von Gott, ist würdig.

Dieser kindliche Glaube ist kein unschuldiger Glaube, sondern ein demütiger Glaube. Denken wir an die syrophönizische Frau. Sie verstand das, als sie sagte: „Selbst die Hunde bekommen von den Kindern die Krümel.“

Und Jesus bestätigte ihre Aussage. Das Glaubensbekenntnis ist immer ein Bekenntnis zu Jesus als dem Stärkeren, zu ihm zu kommen, sich auf ihn zu verlassen, und keine Behauptung des eigenen Wertes. Genau darin scheitern die Jünger in Kapitel 9 und bis in Kapitel 10.

Sie bekräftigten ihren Wert. Sie erkannten einen Unterschied zwischen sich und diesen Kindern hinsichtlich ihres Wertes, ihres sozialen Werts, ihres Status und ihrer Nähe zu Jesus. Daher ist diese Lehrmethode für die Jünger manchmal schwieriger, als oft angenommen wird.

Schauen wir uns das also an. Zur Einführung: Wir werden Teile des restlichen Markus-Kapitels 10,10-17 bis 31 besprechen. Einiges davon werden wir im nächsten Abschnitt wieder aufgreifen, aber ich möchte schon mal damit beginnen. Als er sich auf den Weg machte, lief ein Mann herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: „Guter Lehrer, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ Das ist eine interessante Frage.

Hier haben wir die Geschichte dieses reichen Mannes, der Jesus suchte. Die interessante Frage ist: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Oftmals denken wir, dass Tun und Erben zwei völlig verschiedene Dinge sind. Man erbt das Leben, weil man geboren wurde, nicht weil man etwas getan hat.

Man könnte natürlich etwas tun, um sein Erbe zu verlieren. Aber das ist ja nur ein kleiner Teil der Idee. In diesem Konzept wurde Israel als Erbe auserwählt.

Das Judentum der Zweiten Tempelzeit verstand Gnade. Es verstand Gnade in der Erwählung Israels. Die Vorstellung, Juden hätten Gerechtigkeit nur durch Werke verstanden, ist nicht ganz richtig.

Sie verstanden, dass Israel als Volk auserwählt war, dieses Erbe und das Erbe des ewigen Lebens zu empfangen – jene Verheißungen, die Abraham gegeben wurden und sich sogar auf Mose, das Gelobte Land und das davidische Königreich erstrecken sollten. Es beinhaltete die eschatologische Bestätigung. Er sprach also vom Gesamtbild.

Es gab zwar nicht die Vorstellung, sich das Recht auf den Zutritt verdienen zu müssen, aber man musste sich an die Regeln halten, um dort bleiben zu können. Man konnte das Wohnrecht verlieren. Wer gegen das Gesetz verstieß, konnte hinausgeworfen und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

Ich denke also, die Frage ist: Was muss ich tun, um zu zeigen, dass ich zu der Gruppe gehöre, die eschatologisch von Gott gesegnet wird? Diese Gruppe wird also erben. Was muss ich tun, um Teil dieser Gruppe zu sein? Es ist interessant. Nichts deutet darauf hin, dass er kommt, um Jesus auf die Probe zu stellen oder ihn in eine Falle zu locken.

Das ist nicht die Diskussion um die Pharisäer. Es geht hier um eine ernst gemeinte Frage. Jesus antwortet: „Warum nennt ihr mich gut? Niemand ist gut außer Gott allein.“

Diese Idee ist ein sehr interessantes Schauspiel, in dem er vielleicht die Schmeicheleien des jungen Mannes, der herbeigeeilt ist, angreift. Vielleicht will er eine gewisse Ironie, eine gewisse Spannung erzeugen, indem er verdeutlicht, dass es eigentlich richtig ist, ihn als gut zu bezeichnen, und dass er genau das erreichen will: dass der Mann seine Güte in der Art, wie Gott gut ist, anerkennt. Ungeachtet dessen lässt sich der Mann nicht beirren und bleibt stehen.

Jesus fährt fort: Niemand ist gut außer Gott allein. Ihr kennt die Gebote, und er beginnt, einige davon aufzuzählen, wenn auch nicht alle. Du sollst nicht morden.

Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen.

Betrüge nicht. Ehre deinen Vater und deine Mutter. Interessanterweise bezieht sich Jesus hier auf die zweite Hälfte des Dekalogs.

Diese Elemente sind die Interaktionen zwischen den Menschen. Eines davon erwähnt er nicht: Du sollst nicht begehren. Ich denke, dass sein Verschweigen der Begierde ein Beispiel dafür ist, wo das Schweigen tatsächlich lauter ist als das, was er gesagt hat.

Aber auch in Absinth ist er der erste Teil des Dekalogs, der sich mit der Hingabe an Gott befasst. Als er also die Gebote zitiert, lässt er jene aus, die die Ehrung Gottes und die Begierde thematisieren, und spricht zu den anderen, jenen, von denen der Mann erwidert, er habe sie seit seiner Jugend befolgt. Und Jesus sagte, als er ihn ansah, dass er ihn liebte, so wie er es von den religiösen Führern erwartete; er liebte ihn und sagte: „Eines fehlt dir noch.“

Geht, verkauft alles, was ihr habt, und gebt es den Armen, so werdet ihr einen Schatz im Himmel haben. Und kommt und folgt mir nach! Beachtet, dass die Aufforderung „Kommt und folgt mir nach“ genau dieselbe Formulierung ist, die er auch für die Jüngerschaftsaufrufe verwendet hat.

Es gibt keine andere Sprache. Beachten Sie auch, dass Jesus nicht sagt: „Geht, verkauft, was ihr habt, und spendet es für meinen Dienst.“ Jesus hat dadurch keinen Nutzen.

Es gibt also nicht einmal für den Mann die Möglichkeit, es zu verkaufen und dadurch vielleicht finanziell etwas dazuzuverdienen. Er soll es den Armen geben. Wiederum denjenigen mit dem niedrigeren sozialen Status.

Er ist reich, sie nicht, und er soll sich dadurch auch selbst freisprechen. Außerdem ist dies kein Gebot, das Jesus jedem gibt. Wenn wir das betrachten, stellt sich die Frage: Jesus sagt, euch fehlt etwas.

Der Mann hatte soeben gesagt, er habe alle Gebote gehalten, doch dann sagte er ihm, dass ihm eines fehle. Er gab ihm ein Gebot, was er tun müsse: „Das musst du tun.“ Betrübt über diese Worte ging er traurig von dannen, denn er besaß viel.

Und so kommen wir zurück zu den Geboten, die Jesus gegeben hat. Er erwähnte es nicht. Er erwähnte nicht das Gebot, keine anderen Götter zu haben.

Er erwähnte die Gebote der Begierde nicht. Bevor es die Gebote gab, wurde wohl darauf hingewiesen, dass dieser Mann den Dekalog nicht befolgt hatte. Um seinen Wunsch, Gott gehorsam zu sein, auszudrücken, wollte er das tun, was Jesus gesagt hatte.

Wenn er Gott wirklich gehorsam war und wissen wollte, was er tun musste, um das ewige Leben zu erlangen, dann musste er Jesu Worte befolgen. Und Jesus sagte ihm, er solle hingehen und verkaufen, sich sozusagen von seiner Habsucht und seinem Verlangen nach Reichtum trennen. Aber der Mann konnte es nicht.

Es ist eine sehr traurige Geschichte, denn er war so reich, und Jesus liebte ihn, aber er konnte seinen Reichtum nicht aufgeben. Und dann, entmutigt von dem Wort, ging er weg. Jesus sah sich um und sagte zu seinem Jünger: „Wie schwer wird es für Reiche sein, in das Reich Gottes zu gelangen.“

Die Jünger waren über seine Worte erstaunt. Doch Jesus sagte erneut zu ihnen: „Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu gelangen! Es ist leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, in das Reich Gottes zu gelangen.“

Und sie erstarrten vor Staunen und fragten ihn: „Wer kann dann gerettet werden?“ Schon bei dieser Frage nach der Rettung – und wir werden sie hier abschließen – waren die Jünger wohl bestürzt. Denn in ihrem Ehr- und Statusverständnis galt der wohlhabende und scheinbar fromme Mann als Segen Gottes. Wenn von den Reichen verlangt wird, ihren Reichtum und dessen Bedeutung loszulassen und bereit zu sein, alles wegzugeben, erscheint das den Jüngern unmöglich. Etwas, wozu sie selbst nicht in der Lage wären.

Sie sind hier als Menschen, die alles hinter sich gelassen haben, und doch sind sie wie erstarrt, erstaunt über das, was Jesus von ihnen verlangt. Wir werden dies im weiteren Verlauf dieser Geschichte wieder aufgreifen, über das Kamel-Sprichwort sprechen und dann beim nächsten Mal mit dem Rest der Kapitel 10 und 11 fortfahren. Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist Lektion 16, Markus 9,30–10,31: Jüngerschaft, Scheidung, Kinder, Reicher Herrscher.